

**Uwe Banton lädt zum Reggae-Konzert**

Chur. – Im «Palazzo» in Chur gastiert morgen Samstag, 25. Mai, um 21 Uhr Uwe Banton. Der Reggae-Musiker aus dem deutschen Bielefeld fing in den Achtzigerjahren an, mit Sound-systems aufzutreten, und seit Anfang der Neunzigerjahre ist er live mit seiner Band unterwegs. Bisher hat Uwe Banton fünf Alben veröffentlicht. In Chur präsentiert er sein drittes Solo-Album «Mental War», das im vergangenen November erschienen ist.

Unter anderen arbeitete Uwe Banton mit Musikern wie Xavier Naidoo, Gentleman, Luciano und Ganjaman zusammen. Bantons Begleitband Spitfiyah wurde 2010 gegründet und ist bereits am Open Air St. Gallen, dem Reeds Festival, dem Open Sky Festival und in diversen Schweizer Clubs aufgetreten. Die Musiker dieser Band kommen aus der Karibik, den USA, Japan, Frankreich und der Schweiz. (so)



Ein Leben für den Reggae: In Chur stellt Uwe Banton sein drittes Solo-Album «Mental War» vor. Pressebild

**Die Singschule Chur gibt sich die Ehre**

Chur. – In der Aula der Kantonsschule Plessur in Chur gibt die Singschule Chur am Sonntag, 26. Mai, um 19 Uhr ein Sommerkonzert. Das Programm umfasst laut Mitteilung die «Missa brevis» von Jozef Swider, Zigeunerlieder von Johannes Brahms, Gospel und Volkslieder aus aller Welt. Als Gesangssolisten treten auf: Tino Brüttsch, Martin Roth, Manuela Tuena und Lilian Köhli. Am Klavier sitzt Elena Bürkli. (so)

**«Hey, Liebe ist ein zartes Ding»**

**Die neu gegründete Volksbühne Basel hat vergangenen Mittwoch im Theater Chur mit «Salem Habibi» eine zeitgenössische Variante lebendigen Volkstheaters gezeigt. Als Vorlage diente Shakespeares Tragödie «Romeo und Julia».**

Von Mathias Balzer

Chur. – Shakespeares «Romeo und Julia» endet mit dem Freitod der beiden Liebenden. Tragischerweise beruht dieser auf einem Missverständnis, auf einer nicht übermittelten Nachricht von Julia an Romeo. Der Liebestod des Paares ist eine der grossen Schlusszenen des Theaters überhaupt. Die Volksbühne Basel schert sich jedoch wenig um klassische Konventionen. Die Regisseurin Anina Jendreyko machte schon im Vorfeld des Gastspiels im Theater Chur klar: «Der Tod interessiert mich nicht. Das wäre ja viel zu einfach.»

Entstanden ist die Volksbühne im kulturellen Schmelztiegel Kleinbasels, wo sie im Saal eines Restaurants auch ihren derzeitigen Spielort für das erste Stück hat. Gewachsen ist das Ensemble aus Schulprojekten in ebendiesem Quartier. Die Theatermacher berufen sich auf die Volksbühnenbewegung Anfang des 20. Jahrhunderts, mit welcher breiten Bevölkerungsschichten der Zugang zur Kultur erleichtert werden sollte. Die Initianten übertragen dieses Anliegen auf heutige Verhältnisse in einer multikulturellen Gesellschaft, in der gerade die direkte Begegnung in einem Theaterensemble hilfreich sein kann, um Vorurteile abzubauen. Ein alter Theaterstoff als Vorlage kommt da richtig.

**Ein Ensemble aus 13 Nationen**

Für die Shakespeare-Adaption mit dem Titel «Salem Habibi» versammelt die Bühne Profis und Amateure, die ein Spiegelbild der Bevölkerung Kleinbasels sind: Junge kurdische Musiker, ein Breakdancer, zwei kurdische Grossmütter, eine türkische Laiendarstellerin als Julia, ein junger marokkanischer Schauspieler, der eben in Deutschland seine Ausbildung abschliesst, als Romeo. Insgesamt 17 Menschen aus dem Iran, Albanien, Polen, der Türkei, aus Bosnien und aus Kamerun, aus der Schweiz und aus



Shakespeare im Secondo-Slang: Die Volksbühne Basel demonstriert mit ihrem Projekt «Salem Habibi» einen aussergewöhnlichen Umgang mit zeitgenössischem Volkstheater.

Bild Olivia Item

Deutschland spielen die Tragödie. Deren Konflikt, eine von Familien verhinderte Teenager-Liebe inklusive drohender Zwangsheirat, findet in diesem kulturellen Umfeld auch 400 Jahre nach Shakespeare durchaus reale Entsprechungen.

**Die «Rhymes» sitzen**

«Hey, Liebe ist ein zartes Ding, Monn!» Shakespeare im Secondo-Slang, das ist eine der Schönheiten, welche die Inszenierung bereithält. Und wie die jungen Schauspieler das Versmass des Dichterfürsten in ihr von Hip-Hop-Codes durchsetztes Goggelgehabe einbauen, das ist klasse. Auch wenn das Schnell- und Inden-jugendlichen-Bart-Sprechen auf Kosten der Verständlichkeit geht. Die Jungs schaffen es, den Text sehr selbstverständlich zu «rhymen» – um beim Slang zu bleiben.

Zur Publikumsnähe trägt auch das Setting des Stücks bei, in dem das – am Mittwoch fast ausschliesslich aus Schulklassen bestehende – Publikum teilweise an Tischen auf der Bühne

sitzt und dort bewirtet wird. Ein Familienfest, inklusive Enkel und Grossmütter, unterlegt mit Tanzmusik der kurdischen Band, bildet den Rahmen

für den Auftakt. An dessen Ende steht der Mord Romeos an Tybalt, dem Cousin Julias. Die Tat, welche die Heiratswünsche der beiden endgültig zunichte macht.

Während an diesem Mittwoch im ersten Teil der Rhythmus der Spielenden etwas durchhängt, kommt das Publikum in der zweiten Hälfte voll auf die Kosten theatralischer Energie. Der Leidensmonolog Romeos – auf Arabisch – und der Streit Julias mit ihrem Vater – auf Türkisch – lassen die Qualitäten der Darsteller nochmals aufblitzen und bereiten den idealen Boden für die ruhige Schlusszene. Kein Giftbecher und keine Leichen, nur Julia, alleine auf einem Stuhl, spricht: «Ich habe mir lange überlegt, wie denn das Stück enden könnte: Weggehen ist doch sehr schwer. Den Falschen heiraten? Igitt!»

Mit diesem offenen Ende landet der Zuschauer ganz bei gegenwärtigen Fragen, wie sie vor allem Jugendliche aus dem muslimischen Kulturkreis beschäftigen. Inklusiv orientalischer Sehnsuchtsmelodie.

**Die Resultate einer Theaterwerkstatt**

Im Zusammenhang mit dem Gastspiel der Volksbühne Basel hat das Theater Chur einen Theaterworkshop mit Schülerinnen und Schülern einer Oberstufenklasse des Churer Giacometti-Schulhauses initiiert. Unter der Leitung der Theaterpädagogin Seraina Dür haben sich 18 Jugendliche mit den Fragestellungen von «Romeo und Julia» auseinandergesetzt. Die Resultate dieser theatralischen Recherche werden heute am Theater Chur gezeigt. (so)

«Theaterwerkstatt Julia»: Oberstufenklasse R2d. Freitag, 24. Mai, 14 und 19 Uhr, Theater Chur.

**Ein Kraftpaket verbündet sich mit Violinist Michel Gsell**

**Die Brass Band Sursilvana liebt das Besondere. Für die bevorstehenden Konzerte hat sie sich mit Michel Gsell zusammengetan, einem Violinisten aus Luzern – auf den ersten Blick eine gewagte Kombination. Ein Probenbesuch gab Aufschluss.**

Von Emil Hartmann

Chur. – Der Gastsohist spielt sich ein. Ungewohnte Töne erfüllen das praktisch noch leere Churer Probelokal der Brass Band Sursilvana (BBS) – hingezaubert von einer Geige, im Wechsel zwischen melancholischer Melodieführung und akrobatischer Virtuosität. Michel Gsell, 1979 geboren, absolvierte in Luzern ein klassisches Violinstudium, später studierte er zusätzlich Jazzkomposition und E-Gitarre. Bereits während der Studienjahre trat er mit verschiedenen Formationen an die Öffentlichkeit. Zurzeit arbeitet er mit der estländischen Sängerin Ingrid Lukas und deren Band zusammen – mit Erfolgen weit über die Landesgrenze hinaus. Der bescheidene und sympathische Musiker betätigt sich auch als Geigenlehrer und Leiter zweier Jugendorchester bei der Musikschule Ebikon im Kanton Luzern, an welcher auch Roman Caprez, Dirigent der BBS,

unterrichtet. Zudem ist er seit 2012 Konzertmeister des Christoph Walter Orchestra.

**Gegenseitiges Abtasten**

Ein mutiger Entscheid, einen Violinisten als musikalischen Partner anzuhuern. Immerhin ist die BBS ein Kraftpaket mit aussergewöhnlichen Reserven, die es einem einsamen Geiger nicht einfach macht, sich durchzusetzen. Das bestätigt sich auch gleich zu Beginn der Probe. Spielt der Solist, drosselt Caprez seine in Begleitfunktion spielende Band auf ein Minimum an Lautstärke zurück – notgedrungen. Einer Mikrofonverstärkung des Solisten steht Caprez ablehnend gegenüber: «Das würde alles verfälschen.» Viele delikate Passagen werden mit gedämpften Instrumenten begleitet, und mehrfach besetzte Register erfahren eine Schlankheitskur.

Mit fortschreitender Probe verflüchtigt sich die anfänglich etwas verkrampte Zughaftigkeit, und das gegenseitige Abtasten zwischen Band und Solist entwickelt sich mehr und mehr zu einem konstruktiven Ganzen. Gsell, der nach eigenen Aussagen zum ersten Mal mit einer reinen Brass Band zusammenspielt, zeigt sich erfreut über die Qualitäten der rund 30 Musiker der BBS, lobt auch einmal spontan den einen oder anderen, und er findet

aufmunternde und motivierende Worte: «Wir müssen uns aneinander gewöhnen, die Bläser sollten trotz meines kleinen und harmlos anmutenden Instruments nicht zu verhalten spielen und auch einmal aus sich herausgehen dürfen, dann kommt es gut.»

Die von Caprez in Absprache mit dem Solisten ausgewählten Kompositionen zählen zu den Bravourstücken eines virtuosen Geigers. Der «Csárdás» des italienischen Violinvirtuosen

und Komponisten Vittorio Monti (1868–1922), im Repertoire aller Zigeunerkapellen anzutreffen, ist besonders schwierig zu begleiten. Die Tempi sind unregelmässig, steigern sich im Verlauf des Spiels ins Unermessliche und lassen einem Solisten mit entsprechenden technischen und musikalischen Qualitäten viel Platz für freie Interpretation. Wunderschön anzuhören ist die Romance aus «The Gadfly» des russischen Komponisten

Dimitri Shostakovich (1906–1975) – weicher Sound der BBS begleitet den gefühlsbetonten Violinisten. Als weitere Solostücke mit Gsell stehen «18th Variation From Paganini» von Sergei Rachmaninov und John Williams «Theme From Schindler's List» auf dem Konzertprogramm.

**Unterschiedliche Stilrichtungen**

Völlig anders präsentiert sich die Probe nach der Pause. Der Solist hat bereits die Heimreise angetreten. Caprez lässt die Wettstücke für das Graubündner Kantonale Musikfest vom 7. bis 9. Juni in Chur auflegen, welche auch auf dem Programm der bevorstehenden Konzerte zu finden sind, und die BBS entfaltet gleich ihren respektablen Klangkörper. Die Schlagzeuger, vorher praktisch arbeitslos, bekommen alle Hände voll zu tun. Das Aufgabestück «Vistas» der ersten Stärkeklasse, eine Komposition des 1957 geborenen Engländers Martin Ellerby, ist für sie extrem anspruchsvoll, und auch die Bläser werden in allen Registern intensiv gefordert. Das selbst gewählte Werk «RocoVariations» des 1945 geborenen britischen Komponisten Edward Gregson figuriert gar in der Höchstklasse.



Ungewöhnliche Kooperation: Die Brass Band Sursilvana und Violinist Michel Gsell proben für die gemeinsamen Konzerte.

Bild Marco Hartmann

Konzerte der BBS: morgen Samstag, 25. Mai, 20 Uhr, La Fermata, Falera; Sonntag, 26. Mai, 17 Uhr, Mehrzweckhalle, Untervaz.